

# **Kein Thema : wie nähern sich Studierende dem Thema "Zugang für alle" des Schindler Awards? Ein Atelierbesuch beim internationalen Team im ETH Studio Basel**

Autor(en): **Corts-Münzner, Katinka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft [1]: **Bern für alle : die Gewinner des Schindler Awards 2012**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392315>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# KEIN THEMA Wie nähern sich Studierende dem Thema «Zugang für alle» des Schindler Awards? Ein Atelierbesuch beim internationalen Team im ETH Studio Basel.

Text: Katinka Corts-Münzner, Foto: Raffael Waldner

Im Zug nach Basel. Eine blinde Frau geht durch den Wagen, sagt zu ihrem Begleiter: «Ich seh' mal nach, ob die Toilette frei ist.» Darf man über eine solche Szene lachen? Die Blinde tut's – und entlarvt damit auch unsere Hilflosigkeit im Umgang mit behinderten Menschen. In Basel wird es genau um dieses Thema gehen, um «Access for All», Zugang für alle; andere nennen es «Universal Design» – um den Umgang mit Geh-, Seh- oder Hör-behinderten in einem städtebaulichen Entwurf.

Das ETH Studio Basel befindet sich in der Spitalstrasse in einer umgebauten Fabrik. Das Haus unterbricht die Homogenität der Strasse, seine Fassade aus Glas und Stahl schiebt sich geknickt und schief ins Bild. Das Gebäude, in dem die Arbeiterinnen der Bandfabrik Senn + Co. bis vor zehn Jahren Seidenbänder webten, haben Morger Degelo Architekten zum Bürohaus umgebaut. Der Knick irritiert. Im Innern ist es ruhiger und für die Hochschulnutzung barrierefrei erschlossen. Der Aufzug fährt ins dritte Geschoss. Zwischen den lackierten Stahlstützen stehen Arbeitstische auf dem alten Holzboden, und eine Rampe verbindet die Ebenen von Gang und Atelier gleich hinter der Tür. Doch auch hier ist die Integration mangelhaft: Möchte ein Rollstuhlfahrer zur Toilette, müssen ihm andere erst die Rampe vor die WC-Türe schieben.

**EIN INTERNATIONALES TEAM** Im Atelier ist alles sehr aufgeräumt, leer; fast alle sind in den Ferien. Pläne vergangener Stadtanalysen zieren die Glaswand, die den Raum in Büro und Atelier trennt. Hinten sortieren Orkun Kasap und Elias Kesselring ihre Pläne. Zusammen mit David Jenny nehmen sie am Schindler Award teil, arbeiten an ihrem Entwurf für Berns Schützenmatte. Heute, fünf Tage vor Abgabe, präsentieren sie ihren beiden Assistentinnen den Arbeitsstand. «Don't you have more?», fragt gleich die erste, Shadi Rahbaran. Im international geprägten Studio Basel spricht man englisch. Über die Pläne gebeugt hinterfragt sie die Ideen zur Erschliessung, die andere Betreuerin, Charlotte von Moos, ermahnt die Studenten zu mehr Tempo – es geht zu und her wie in einem ganz normalen Entwurfskurs. Der Holzboden knarrt, Strassenlärm dringt ins Atelier, doch nichts stört mehr: Alle sind im Entwurf, die Hände beginnen zu reden, skizzieren, blättern Bücher nach Beispielen durch. Wie machen es andere? Wie könnten wir es machen? Gedacht, gezeichnet, gearbeitet wird am Plan und am Rendering, der realistischen Perspektivzeichnung, nicht aber am Modell. Wäre das aber nicht wichtig? Für das Gefühl von Raum, Höhen und Weiten, gerade bei einer solch bewegten Topografie wie in Bern? Usus ist das digitale Modell, das dann oft via 3-D-Plotter greifbar gemacht wird. Die Ausloberin verlangt kein Modell, wohl aber ein taktiles Blatt im Format A3 und maximal 10 Millimeter hoch. Eine Spezialität, die den sehbehinderten Juroren das Projekt vermitteln soll.

Orkun Kasap stammt aus der Türkei. Was reizt ihn am Studentenwettbewerb? Wie in vielen anderen Städten sei es auch in Istanbul üblich, Plätze und Orte in der Stadt sehr stark umzuformen, kulturell und finanziell. «Dabei gehen das Wesen des Orts und seine Nutzer leider jedes Mal verloren.» Er und seine Studienkollegen wollen in Bern einen Eingriff vorschlagen, der das Bestehende schützt und das Gebiet gleichzeitig für andere Menschen und neue Dinge öffnet. Keine leichte Aufgabe bei den vielen Parametern, die es zwischen Aare und Bahnhof, Reithalle und Drogenabgabestelle zu beachten gilt. «Das Grundstück kann man drehen und anschauen, wie man will – vieles geht an vielen Stellen schlichtweg nicht.» Der Städtebau

wird zum Thema der drei Studenten. Im grossen Massstab suchen sie nach einer simplen Geometrie, die den Raum öffnet und mit anderem verbinden kann. Doch die städtebauliche Aufgabe ist beim diesjährigen Baufeld so komplex, dass die Studierenden wohl gar nicht über diesen Massstab hinauskommen werden, um auf die spezifischen Bedürfnisse von Seh-, Hör- und Gehbehinderten eingehen zu können.

**VON DER AUFGABE GELERNT** Auch für Charlotte von Moos ist das Thema Barrierefreiheit im Städtebau eher Neuland: Bei den Um- und Neubauten ihres noch jungen Büros begegnet ihr das Thema jedoch ständig, und es sei nicht immer einfach zu implementieren. Shadi Rahbaran ergänzt: «Barrierefreie Zugänge werden oft zu spät eingeplant und können so Fremdkörper im Entwurf werden», wie die WC-Rampe vorn am Eingang. Würde man sie jedoch von vornherein mitdenken, könne man sie für den Raum nutzen und wertvoll machen. Beide Betreuerinnen haben gemerkt, wie sich im Laufe des Studentenprojekts ihr Interesse an der Zugänglichkeit von Orten verstärkt hat. Grosse Infrastrukturelemente wie Brücken und Strassen prägen Städte sehr stark und bestimmen oftmals deren Entwicklung. Das sieht man in Bern am Projektfeld und am Bahnhofsareal, das sieht man aber auch an den grossen Flächen, die Autobahnen in und unter Basel einnehmen. Von Moos: «Es ist wichtig, sich stets bewusst zu sein, wie sich die Infrastruktur auf eine Stadtentwicklung auswirkt und wie gründlich daher die Erschliessung von Arealen zu planen ist.» Bei der Betreuung von zukünftigen Studentenarbeiten will sie nun mehr darauf achten, wie die Entwürfe mit der «Zugänglichkeit für alle» umgehen. Ein Thema an der ETH sei es jedoch nicht und eine Aufnahme in den Studienplan wohl eher unwahrscheinlich.

Eine Einschätzung, die leider auf den Grossteil der Architekturschulen trifft. Doch «Access for All» ist kein Randthema, sondern betrifft früher oder später alle, ob als junger Vater mit dem Kinderwagen oder als Seniorin, die nicht mehr so gut sieht. Oft braucht es eine Initialzündung, damit sich ein Student oder ein Professor mit dem Thema befasst, zum Beispiel eine Aufgabenstellung, wie sie der Schindler Award alle zwei Jahre stellt. Dass sich beim Wettbewerb 2012 so viele Berliner Studenten für einen Preis qualifizierten, könnte auch daran liegen, dass sie 2010 die Ergebnisse des dortigen Schindler Awards studierten oder ihre Lehrpersonen damals bereits Entwürfe betreut haben. Unser Basler Team wird es übrigens nicht in die Endrunde schaffen. Aber vielleicht beim nächsten Mal?

Zum Schluss geben die Assistentinnen ihren Studenten eine letzte Aufgabe: «Zeigt eure guten Ideen auf euren Plänen farbig und verständlich. Die Jury kann schliesslich nur beurteilen, was sie sieht.» Und was sie fühlt!

›Charlotte von Moos und Shadi Rahbaran betreuen die Arbeit von Elias Kesselring und Orkun Kasap.

